

men, daß der Prozeß viel langsamer vor sich gehen werde. Denn die neuen Maßnahmen sind ähnlich tiefgreifend wie die ersten revolutionären Kollektivierungsmaßnahmen im Jahre 1917 und die vollständige Ablösung der Bauern-

betriebe und Schaffung der Kolchosen im Zuge der Stalin'schen Kollektivierung der Landwirtschaft am Anfang der dreißiger Jahre.

(Schweiz. „Agrarpolitische Revue“.)

Die „Normalarbeitsstunden“-Methode

Untersuchungen über die Feststellung der zweckmäßigen Größe landwirtschaftlicher Familienbetriebe

Von Professor Dr. E. W. Hofstee-Wageningen

Eines der wichtigsten Probleme, mit dem sich die niederländische Landwirtschaft zu beschäftigen hat, ist die Kleinbauernfrage. Nach der Bodenart zerfallen die Niederlande in zwei grundverschiedene Teile, den Norden und Westen mit überwiegend Marsch- und Tieflandmoorböden und den Süden und Osten mit vorwiegend leichten Böden.

Im Marschgebiet des Mordwestens findet man im allgemeinen größere Betriebe, die vielfach weitgehend mit Lohnarbeitern wirtschaften, auf den leichten Böden des Südostens dagegen fast ausschließlich Familienbetriebe, in denen die Lohnarbeit keine nennenswerte Rolle spielt.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte machte sich unter den Kleinbauern auf den leichten Böden eine gewisse soziale Spannung bemerkbar, die sich besonders während der Wirtschaftskrise nach 1930 äußerte und auch während der für die Landwirtschaft günstigen Kriegsjahre und Nachkriegsjahre nicht ganz aufhörte.

Diese soziale Spannung wurde durch ein Zusammenwirken von sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Ursachen, die wir hier außer Betracht lassen, hervorgerufen. Selbstverständlich versteht der Kleinbauer selbst den soziologischen Hintergrund dieser Kleinbauernfrage nicht, oder nur zum Teil. Ihm kommt es praktisch darauf an, ein höheres Einkommen zu erlangen, das es ihm ermöglicht, ein Leben zu führen, das ihm seiner Meinung nach zusteht.

Man kann daher nicht darum hin, auch wenn man diese Frage als allgemeines soziales Problem ansieht, auf

das Einkommen des Familienbetriebes

ein besonderes Augenmerk zu richten. Nach dem Kriege wurde von den Kleinbauern wiederholt die Forderung vorgebracht, daß sie neben den Zinsen für das investierte Kapital und einem normalen Unternehmergeinn für ihre eigene Arbeit wenigstens den Lohn eines Landarbeiters erhalten müßten. Auch bei Berücksichtigung der Vorteile, die der Kleinbauer als selbständiger Unternehmer gegenüber dem Landarbeiter genießt, erscheint diese Forderung berechtigt. Logischerweise ergibt sich daraus aber sofort die Frage, warum so viele Kleinbauern nicht in der Lage sind, den Lohn eines Landarbeiters zu erarbeiten, während die Lohnbetriebe wohl in der Lage sind, diesen Lohn zu bezahlen und dabei noch zu verdienen. Wie schon erwähnt, befinden sich die Lohnbetriebe in der Mehrzahl auf den besseren Marsch- und Tiefmoorböden, aber auch auf den Sandböden gibt es eine ganze Anzahl Betriebe, die, wenn auch vielleicht weniger vorteilhaft, mit Lohnarbeitern wirtschaften.

Bedenkt man ferner, daß in einer bestimmten Gegend bei den Pachtsätzen pro ha für große und kleine Betriebe nur geringe Unterschiede sind und daß auch die übrigen Unkosten in Prozenten der Bruttoeinnahmen nur geringe Unterschiede aufweisen, so erkennt man, daß das geringere Entgelt des Kleinbauern in erster Linie auf seine geringere Arbeitsproduktivität zurückzuführen ist.

Als wir uns in meiner Abteilung für Agrarsoziologie- und soziographie der landwirtschaftlichen Hochschule dem Studium der Kleinbauernfrage zuwandten, wurde es uns sehr bald klar, daß

Untersuchungen der Arbeitsproduktivität

in landwirtschaftlichen Kleinbetrieben im Vergleich zu größeren außerordentlich wichtig sind. Bis dahin waren

gründliche Untersuchungen der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft Hollands noch kaum gemacht worden und es fehlte eine brauchbare Methode dafür. Das ist verständlich, denn die Methoden zur Bestimmung der Arbeitsproduktivität in der Industrie eignen sich nicht für die Landwirtschaft. In der Industrie zählt oder wiegt man gewöhnlich einfach die Produkte, die in einer bestimmten Zeitspanne angefertigt worden sind, und dividiert diese Menge durch die Anzahl Arbeiter, die sie herstellten. Diese Methode eignet sich nicht für die Landwirtschaft, da man ihre Produkte wie Milch, Roggen, Rüben, Schweine etc. nicht einfach addieren kann.

Nun wird man wahrscheinlich an die Möglichkeit denken, alle diese Produkte in ihrem Geldwert auszudrücken und auf einen Nenner zu bringen. Diese Methode ist jedoch theoretisch nicht einwandfrei, da die Kapitalanlagen für verschiedene landwirtschaftliche Produkte sehr verschieden sein können und es daher möglich ist, daß zwei Betriebe gleich große Bruttoeinnahmen aufweisen, wobei aber die Zinsen für investiertes Kapital in einem Fall einen weit höheren Prozentsatz ausmachen als im anderen und deshalb der wirkliche Arbeitserfolg tatsächlich geringer ist.

Besser wäre es, wenn man die Summe von Löhnen, Bewertung der Familienarbeitsleistung, Unternehmergeinn und Pacht als Maßstab nehmen würde. Theoretisch wäre diese Methode vielleicht einwandfrei, praktisch ist sie jedoch kaum anwendbar. Wollte man beispielsweise in einer bestimmten Gegend die Arbeitsproduktivität landwirtschaftlicher Betriebe von verschiedener Größe vergleichen, so müßte man von Betrieben aller Größenklassen eine so große Zahl vergleichbarer Betriebsbuchhaltungen zur Verfügung haben, daß man sie statistisch auswerten könnte. Da aber die Einnahmen infolge wechselnder Klimaverhältnisse und Preisschwankungen von Jahr zu Jahr wechseln, und zwar unterschiedlich für die verschiedenen Betriebe, müßte man über mehrjährige Vergleichsdaten verfügen; ich brauche nicht zu betonen, daß diese im allgemeinen nicht zur Verfügung stehen.

Natürlich ist es nicht möglich, zur Ermittlung der Arbeitsproduktivität in einer Gegend Hunderte von Betriebsbuchführungen mehrere Jahre hindurch zu führen. Dazu reichen weder Kosten und Zeit noch das Können und die Bereitwilligkeit der Bauern. Daher sannen wir über

eine neue, einfache und billige Methode

nach, die wir in der „Normalarbeitsstundenmethode“ gefunden zu haben glauben.

Unter einer Normalarbeitsstunde verstehen wir die Arbeitsmenge, die auf einem normalen, gut geführten Betriebe von einem vollwertigen Mann in einer Stunde geleistet wird. Wenn z. B. in einer bestimmten Gegend die Erzeugung von einem ha Winterroggen auf normalen, gut geführten Betrieben durchschnittlich 250 Arbeitsstunden erfordert, so sagen wir, daß Winterroggen 250 Normalarbeitsstunden erfordert; wenn die Versorgung einer Milchkuh während eines Jahre 275 Arbeitsstunden erfordert, sagen wir, daß für eine Milchkuh 275 Normalarbeitsstunden erforderlich sind, usw. Diese Anzahl Normalarbeitsstunden umschließt alle Arbeiten, die für einen bestimmten Produktionszweig aufgewendet werden, also auch die Arbeit, die für allgemeine Zwecke auf dem Hofe verrichtet wird.

Auf diese Weise kann man von jedem Betriebe feststellen, wieviel Normalarbeitsstunden er im ganzen erfordert. Kennt man die genaue Fläche der verschiedenen Gewächse und die Anzahl des Viehbestandes, so ist es sehr einfach, die Zahl der erforderlichen Normalarbeitsstunden festzustellen. Dividiert man die für den Betrieb erforderlichen Normalarbeitsstunden durch die Zahl der Arbeitskräfte (Familienangehörige und fremde), die während des Jahres auf dem Hof gearbeitet haben, so erhält man die Zahl der Normalarbeitsstunden, die pro Kopf geleistet worden sind. Auf normalen, gut geführten Betrieben wird die Zahl der geleisteten Normalarbeitsstunden also durchschnittlich die gleiche sein, wie die wirkliche Anzahl Arbeitsstunden, die pro Kopf geleistet wurden, weil eben dieser Durchschnitt uns den Normalwert lieferte. Viele Betriebe werden jedoch eine Anzahl Normalarbeitsstunden pro Kopf aufweisen, die von den wirklich geleisteten Arbeitsstunden mehr oder weniger abweicht. Das Verhältnis zwischen der Zahl der geleisteten Normalarbeitsstunden und der Zahl der wirklich geleisteten Arbeitsstunden zeigt uns, ob die aufgewandte Arbeit mehr oder weniger nutzbringend gewesen ist.

Für eine richtige Berechnung muß selbstverständlich auch die Zahl der Arbeitskräfte normalisiert werden. Als Einheit haben wir die Arbeitskraft eines vollwertigen Mannes während eines Jahres gewählt. Es war verhältnismäßig leicht, nach Erfahrungssätzen den Durchschnittswert der Arbeit einer Frau, eines Kindes, eines Greises usw. in einem Prozentsatz des Durchschnittswertes der Arbeit eines Mannes auszudrücken. Bei der Berechnung wird natürlich nur der Teil der Arbeitszeit in Betracht gezogen, der auf dem Betrieb zugebracht wird. Arbeit im Nebenberuf und im Haushalt wird von der zur Verfügung stehenden Arbeitskraft abgezogen. Auf diese Weise ist es möglich, für jeden Betrieb festzustellen, wieviele Normalarbeitsstunden von einem vollwertigen Mann in einem Jahr geleistet werden.

Für die Feststellung der Anzahl Normalarbeitsstunden in den verschiedenen Zweigen der landwirtschaftlichen

Produktion wurden die Ergebnisse der Kostenberechnungen des L.E.J. (Institut für Agrarökonomie) benutzt, die sich dazu besonders gut eignen, da die Kostenberechnungen gerade auf normalen, gut geführten Betrieben durchgeführt werden.

Man kann nun die Anzahl Normalarbeitsstunden, die man für die verschiedenen Produktionszweige als Norm annimmt, auf ein größeres oder kleineres Gebiet beziehen. Man kann auch eine Norm für das ganze Land aufstellen und damit beispielsweise Betriebe der gleichen Größenklasse in den verschiedenen Teilen des Landes vergleichen. Will man aber nur die verschiedenen Größenklassen in einem Dorfe vergleichen, so kann man sich eine Norm suchen, die den Verhältnissen im Dorfe angepaßt ist. Da es bei diesen Untersuchungen im allgemeinen um Vergleiche geht, ist es nicht von sehr großer Bedeutung, ob die einzelne Norm sehr genau der Wirklichkeit angepaßt ist, wenn nur das Verhältnis zwischen den Normen für die verschiedenen Zweige der landwirtschaftlichen Produktion richtig ist.

Der erste Versuch der praktischen Anwendung dieser Methode

fand in einem Gartenbaugebiet, in Huissen bei Arnheim statt. Mit Hilfe meiner Studenten wurde von allen Betrieben genau das Areal aller Gewächse, der genaue Viehbestand und die Anzahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte festgestellt und für jeden Betrieb wurde die Arbeitsleistung pro Kopf in Normalarbeitsstunden pro Jahr berechnet. Die Betriebe wurden dann der Größe nach geordnet. Als Maßstab für die Betriebsgröße nahmen wir nicht die Flächengröße, sondern die Gesamtzahl der Normalarbeitsstunden, die auf dem Betrieb geleistet werden mußten, da bekanntlich gerade in der Gärtnerei die Intensität der Betriebsführung sehr verschieden sein kann und das Areal allein ein ungenügender Maßstab für die Bedeutung eines Betriebes ist. Später stellte es sich heraus, daß es bei Kleinbauernbetrieben kaum einen Unterschied macht, ob man sie nach Flächengröße oder nach

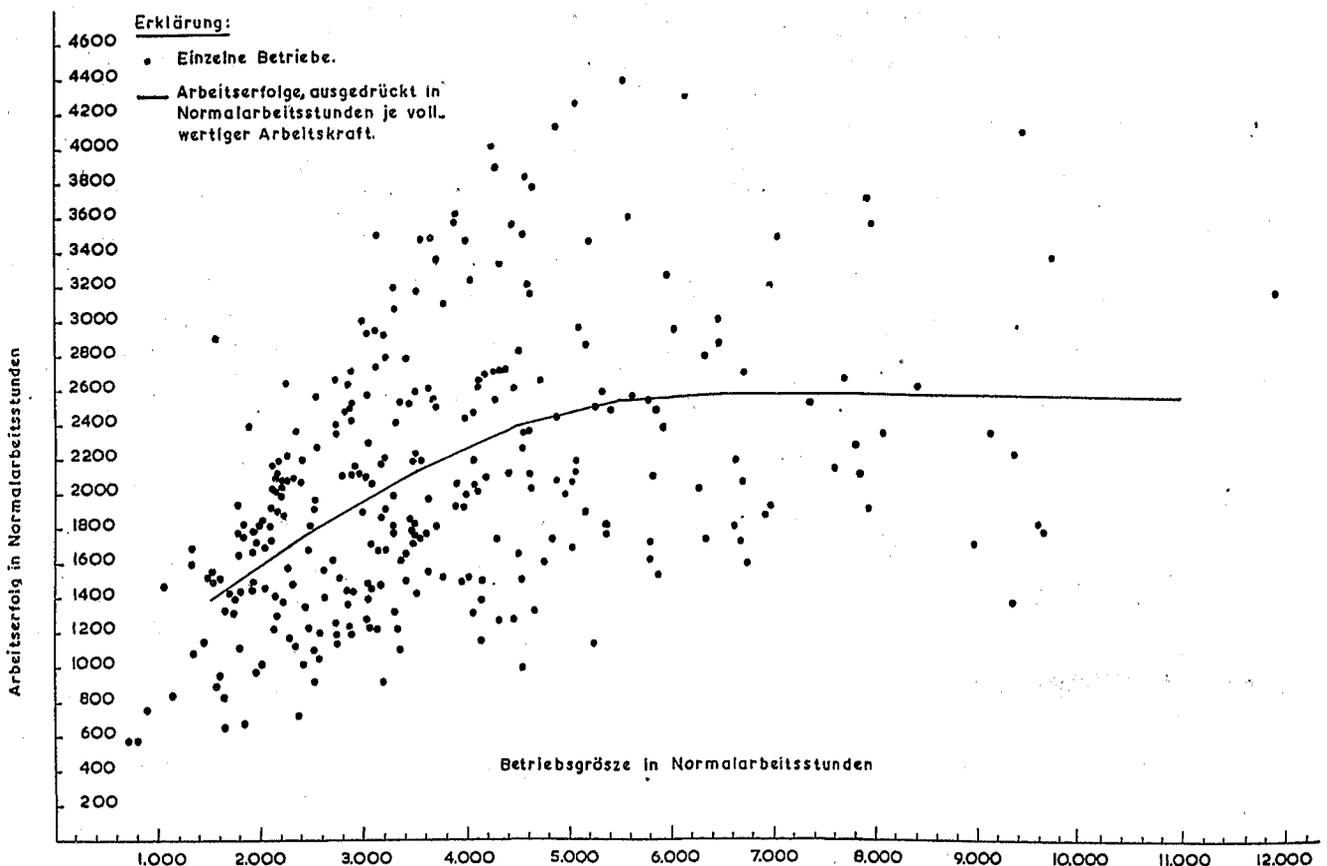


Fig. 1 zeigt das Verhältnis zwischen Arbeitserfolg und Betriebsgröße in Betrieben des Gartenbaugebietes Huissen

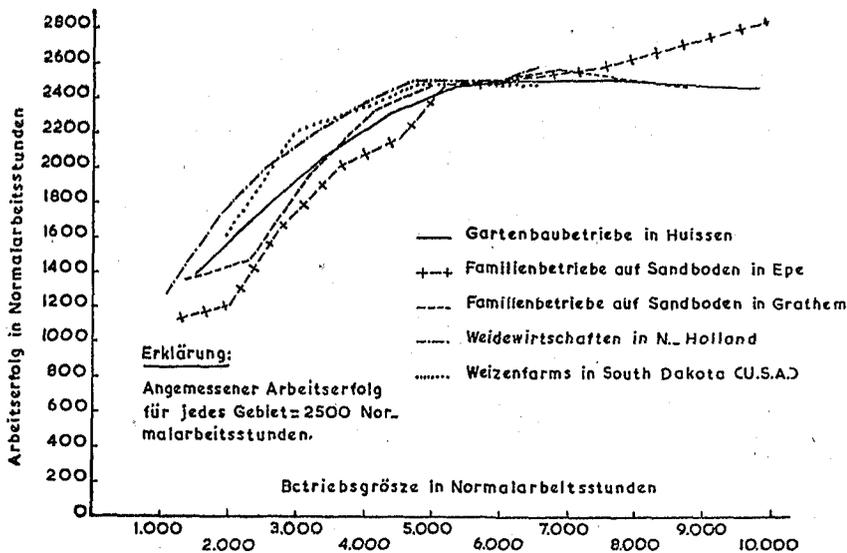


Fig. 2 zeigt das Verhältnis des Arbeitserfolges in fünf verschiedenen Gegenden mit unterschiedlichen Betriebsarten

der Gesamtzahl der zu leistenden Normalarbeitsstunden ordnet.

Das Ergebnis der Untersuchungen in Huissen ist in Fig. 1 dargestellt. Es zeigt sich, daß die Arbeitsleistungen sehr verschieden sind, daß aber der Durchschnitt der Leistungen bei zunehmender Betriebsgröße sehr deutlich einen einheitlichen Verlauf nimmt. Die Arbeitsleistung nimmt sehr schnell zu bei steigender Betriebsgröße, bis eine bestimmte Größe erreicht ist, dann fängt die Kurve an, flach zu verlaufen. Diesen bestimmten Punkt findet man bei einer Betriebsgröße von etwa 5—6000 Normalarbeitsstunden und einer Arbeitsleistung von etwa 2600 Arbeitsstunden, d. h. also bei einer Betriebsgröße, die genügt, um etwas mehr als zwei Personen zu beschäftigen.

Übertragen auf die Verhältnisse auf einem landwirtschaftlichen Familienbetriebe ist das Resultat leicht verständlich. Wenn ein junger Mann sein Leben als selbständiger Bauer anfängt, genügt ein Betrieb, der etwa einen Mann voll beschäftigt, denn er muß ja den Betrieb allein bearbeiten, vielleicht mit einiger Hilfe durch seine Frau. Wenn seine Kinder heranwachsen, wird eins davon, der künftige Hoferbe, ständig auf dem Hof arbeiten und so werden während vieler Jahre zwei volle Arbeitskräfte auf dem Hof arbeiten, der eigentlich für eine Arbeitskraft genügt. Man wird vielleicht versuchen den Betrieb zu intensivieren, aber im allgemeinen wird die Arbeitsleistung pro Kopf merklich absinken. Daher wird die durchschnittliche Arbeitsleistung auf Betrieben, wo die zu leistende Arbeit nicht für zwei Arbeitskräfte ausreicht, immer niedriger sein als auf Betrieben, wo es für zwei und mehr Personen Arbeit gibt. Andererseits wird auf Betrieben, die ein bis zwei Arbeitskräfte erfordern, oftmals eine sehr hohe Leistung erzielt von Jungbauern, die noch keine mitarbeitenden Kinder haben und versuchen, ohne fremde Hilfe fertig zu werden. Das geht ebenfalls aus Fig. 1 hervor. Betriebe, die mehr als zwei Arbeitskräfte erfordern, können die Zahl der Arbeitskräfte ohne große Schwierigkeiten dem tatsächlichen Arbeitsbedarf anpassen.

Es stellte sich also bei der Untersuchung in Huissen heraus, daß eine Betriebsgröße von 5—6000 Normalarbeitsstunden genügt, um eine völlig ausreichende Arbeitsleistung zu erzielen. Nun waren aber 80 % der Betriebe kleiner, daher haben wir geraten, eine Vergrößerung der Gartenbaubetriebe anzustreben.

Nachdem die Methode sich in Huissen bewährt hatte, wurden einige weitere Untersuchungen gemacht, die in Fig. 2 dargestellt sind, worunter auch eine Untersuchung nach Angaben des Instituts für Agrarökonomie (L. E. J.) in Epe ist. Nachdem wir schon eine Weile nach dieser Methode gearbeitet hatten, fanden wir, daß auch die Amerikaner etwas ähnliches versucht hatten, wobei

allerdings die Methode einfacher und anscheinend nicht vollkommen entwickelt war. Es war jedoch möglich, das Ergebnis einer Untersuchung in North-Dakota mit unseren Untersuchungen etwa vergleichbar zu machen; das Ergebnis ist ebenfalls in Fig. 2 dargestellt. Um diese Vergleichsmöglichkeit zu erzielen, wurde in Fig. 2 in allen Fällen die Arbeitsleistung an dem Punkt, wo die Kurve anfängt mehr oder weniger flach zu verlaufen, mit 2500 Normalarbeitsstunden eingesetzt und alle anderen Zahlen dementsprechend eingetragen. Dabei wird ersichtlich, daß die Kurve in allen Fällen mehr oder weniger gleichlaufend ist. In allen Fällen scheint

der „Zweipersonenbetrieb“ ein Wendepunkt

zu sein. Für Kleinbauernbetriebe in den Sandgebieten der Niederlande beträgt demnach das Areal für Zweipersonenbetriebe durchschnittlich 10—12 ha.

Wenngleich nach Fig. 2 im allgemeinen der Verlauf der Kurven derselbe ist, so fallen doch gewisse Unterschiede auf. Besonders zeigt sich in Epe nach Erreichung des Wendepunktes eine weitere Steigerung der Arbeitsleistung bei zunehmender Betriebsgröße. Dasselbe hat man bei späteren Untersuchungen des Instituts für Agrarökonomie in mehreren Fällen festgestellt. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. So werden beispielsweise bei zunehmender Betriebsgröße die Möglichkeiten für die Mechanisierung und für eine rationelle Arbeitsverteilung größer, wodurch die Arbeitsleistung, in Normalstunden ausgedrückt, ansteigen wird, auch wenn die Grenze des Zweipersonenbetriebes überschritten wird und das Verhältnis zwischen Arbeitsbedarf und Arbeitskräften an sich richtig ist. Ohne die Bedeutung dieser Einflüsse zu verkennen, glaube ich, daß man sie auch nicht überschätzen sollte. Man darf nicht vergessen, daß demgegenüber auf kleineren Betrieben, die hauptsächlich nach der Arbeitskraft des Bauern und seiner Familienmitglieder ausgerichtet sind, im allgemeinen sorgfältiger, pflichttreuer und notfalls auch schwerer gearbeitet wird als auf dem Großbetrieb mit Lohnarbeitern.

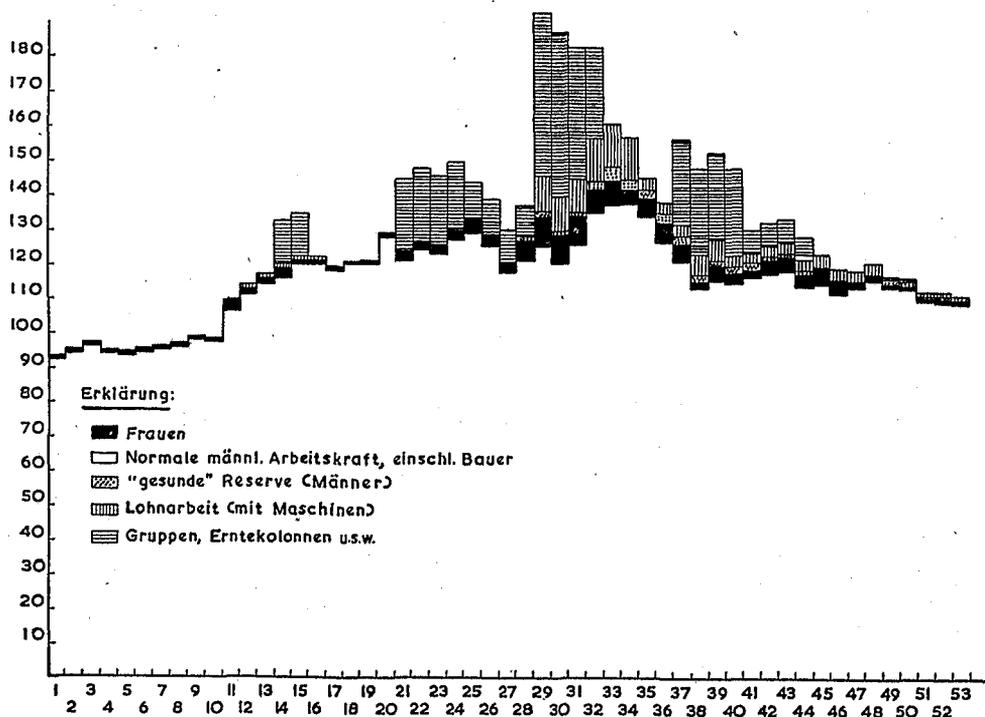
Die wichtigste Ursache ist meines Erachtens darin zu suchen, daß bei zunehmender Betriebsgröße die Schwankungen im Arbeitsbedarf zunehmend zur Arbeitslosigkeit von Lohnarbeitern führen, daß also nur eine scheinbare Steigerung der Arbeitsleistung vorliegt. Auf den wirklichen Familienbetrieben hat man dagegen während des ganzen Jahres den gleichen Bestand an Arbeitskräften, nämlich den Bauern und seine mitarbeitenden Familienangehörigen. Im Winter arbeitet praktisch die gleiche Anzahl Personen im Betrieb wie im Sommer, nur arbeitet man im Winter etwas langsamer. Auf den großen Betrieben schickt man aber die Lohnarbeiter nach Hause, wenn man sie im Winter nicht braucht, und läßt den Staat für sie sorgen. Man könnte mit einem Schlag-

wort sagen, daß der Familienbetrieb seine Arbeitslosigkeit selber bezahlt, während der Staat die Arbeitslosigkeit in Großbetrieben bezahlt. Für uns ist dabei wichtig, daß man nur die Arbeitskräfte zählen kann, die auf dem Betrieb wirklich anwesend sind. Daher zählt man auf Familienbetrieben im Winter fast die gleiche Anzahl wie im Sommer, obgleich es nicht genügend Arbeit für alle gibt. Auf dem Großbetrieb zählt man im Winter weniger Arbeitskräfte als im Sommer. So kommt es, daß der Familienbetrieb für dieselbe Arbeitsleistung scheinbar mehr Arbeitsstunden aufwendet als der Großbetrieb.

In Fig. 3 ist der Arbeitskräftebestand von etwa 20 Großbetrieben von 50—60 ha für den Zeitraum eines Jahres graphisch dargestellt, wobei die sehr großen Schwankungen sich deutlich abzeichnen. Berechnet man nur die Zeit, die von diesen Arbeitskräften tatsächlich auf den Betrieben zugebracht wird, so kommt man zu einer durchschnittlichen Arbeitsleistung von etwa 3150 Normalarbeitsstunden jährlich auf diesen Betrieben. Wenn man aber die männlichen Arbeitskräfte, die von Beruf Landarbeiter sind und demnach während des ganzen

Nun könnte man fragen, ob die Arbeitsleistung in Normalarbeitsstunden ausgedrückt auch wirklich einen Maßstab für die Arbeitsproduktivität darstellt, d. h. ob man den Wert der Produktion in einer gewissen Zeitspanne pro Arbeitskraft daraus ablesen kann. Es wäre ja beispielsweise möglich, daß in Großbetrieben der Ertrag von Roggen pro ha, also auch pro Normalarbeitsstunde, höher oder niedriger ist als in Kleinbetrieben. Schon die Untersuchung in Huissen gab uns die Möglichkeit, dies zu prüfen. Von jedem Gärtner war bekannt, wieviel Geld er für Gemüse und Obst empfangen hatte, das er während des Jahres an die Auktion geliefert hatte. Da alles an die Auktion geliefert wurde, wußten wir von jedem einzelnen den Gesamtwert seiner Jahresproduktion. Wir konnten also berechnen, wieviel in jedem Betrieb der verschiedenen Größenklassen pro Normalstunden produziert wurde. Das Ergebnis ist in Fig. 4 dargestellt. Es zeigt sich, daß der Wert der Produktion pro Normalarbeitsstunde in allen Größenklassen fast gleich ist. Spätere Untersuchungen bestätigten ebenfalls, daß die Produktion pro Normalarbeitsstunde in einer bestimmten Gegend in allen Größenklassen fast die gleiche ist.

Fig. 3: Der Arbeitskräftebestand von etwa 20 Betrieben in der Größe zwischen 50—60 ha während eines Jahres (1948) in den Gemeinden Eenrum und Baffo. Es handelt sich im wesentlichen um Ackerbaubetriebe.



Jahres als in der Landwirtschaft tätig betrachtet werden müssen, auch für ein ganzes Jahr einkalkuliert, d. h. also in der gleichen Weise wie die Arbeitskräfte des Familienbetriebes, dann sinkt die Arbeitsleistung pro Kopf und Jahr auf etwa 2250 Normalarbeitsstunden, also auf weniger als wir für dem Zweipersonen-Familienbetrieb auf den leichten Böden festgestellt hatten.

Unser bisheriges Material genügt noch nicht, um einwandfrei feststellen zu können, daß der Vorsprung der größeren Betriebe gegenüber den Zweipersonenbetrieben nur darauf beruht, daß erstere im Winter die Möglichkeit haben, Arbeiter abzustoßen, und demnach deren Leistungen tatsächlich nicht besser sind. Wahrscheinlich wird eine neue große Untersuchung, die gerade vom Institut für Agrarökonomie begonnen worden ist, auf diese Frage eine eindeutige Antwort geben.

Bemerkenswert ist auch, daß von den in Fig. 2 dargestellten Gebieten die Gemeinden Huissen und Grathem fast rein katholisch sind und sehr große Familien haben, so daß hier auch die größeren Betriebe reine Familienbetriebe sind, die kaum Fremdarbeiter haben; gerade in diesen Fällen läuft die Kurve flach, wenn der Zweipersonenbetrieb erreicht ist.

Da die Arbeitsleistung in Normalarbeitsstunden theoretisch nicht genau dasselbe ist wie Arbeitsproduktivität, haben wir um Irrtümer zu vermeiden, eine andere Bezeichnung dafür gewählt, und nennen deshalb die Leistung in Normalarbeitsstunden „Arbeitseffekt“ oder „Arbeitserfolg“.

Die Normalarbeitsstundenmethode hat in Holland überraschend schnell Eingang gefunden. Das Institut für Agrarökonomie, das auch nach einer Berechnungseinheit gesucht hatte, hat sie sehr schnell übernommen. Dieses halbamtliche Institut benutzt sie jetzt nicht nur für wirtschafts-soziografische Untersuchungen in den verschiedenen Teilen des Landes, sondern auch für betriebswirtschaftliche Untersuchungen, beispielsweise um den Einfluß der Parzellierung auf die Arbeitsproduktivität festzustellen. Eine große, grundlegende Untersuchung der Kleinbauernfrage in den Gebieten mit leichten Böden wurde ebenfalls mit dieser Methode durchgeführt. Neuerdings hat die Methode auch in der praktischen landwirtschaftlichen Beratung Eingang gefunden nach Überwindung einiger Widerstände, die aber nichts mit der Methode an sich zu tun hatten. Sie wird dabei nicht nur für die allgemeine, sondern auch für die

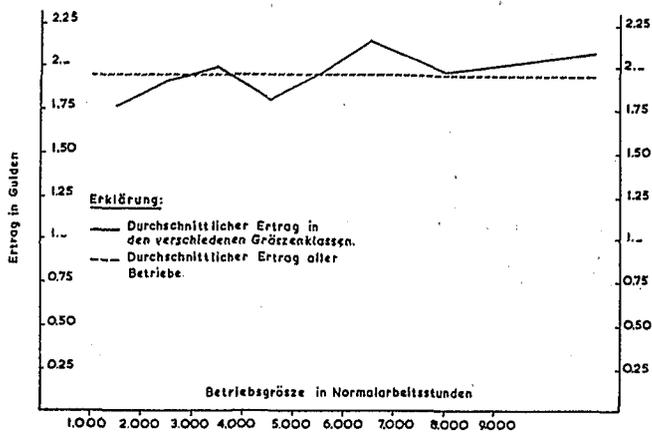


Fig. 4 zeigt den Wert der Produktion pro Normalarbeitsstunde in den verschiedenen Größenklassen im Gartenbaugebiet Huissen

individuelle Beratung benutzt. Selbstverständlich kann man bei der individuellen Beratung die Methode nicht rein schematisch anwenden, sondern muß die persönlichen Umstände des Bauern und seiner Familie und die besondere Lage des Betriebes in Rechnung stellen. Berücksichtigt man aber diese Dinge, dann kann man die Methode in der persönlichen Beratung mit gutem Erfolg anwenden. Man kann dem Bauern z. B. zeigen, daß einer seiner beiden auf dem Betrieb arbeitenden Söhne besser einem anderen Beruf nachgehen würde, daß er eine intensivere Betriebsweise anstreben muß und dergleichen mehr.

Ganz allgemein ermöglicht es die Methode, schnell und einfach festzustellen, wie das Verhältnis zwischen der zu leistenden Arbeit und den vorhandenen Arbeitskräften ist. Die Methode ist so einfach, daß jeder, der einmal die Faustzahlen kennt, auch der Bauer selbst damit arbeiten kann. Sie kann vorteilhaft angewandt werden zur

Ermittlung der zweckmäßigen Betriebsgröße.

Deshalb bedient man sich ihrer jetzt auch, um die Betriebsgrößen in den neuen Zuiderzeepoldern festzulegen. Selbstverständlich kann man nicht ohne weiteres mittels dieser Methode ablesen, welche Betriebsgröße nun als zweckmäßigste zu betrachten ist, da erstens nicht alle Faktoren, die das Einkommen des Bauern und seiner Mitarbeiter beeinflussen, bei dieser Berechnung berücksichtigt werden, und zweitens der Begriff „zweckmäßig“ immer relativ ist. Man kann die Zweckmäßigkeit nur beurteilen, wenn man den Zweck kennt, d. h. wenn man weiß, ob eine billige landwirtschaftliche Produktion oder eine intensive Produktion erstrebt wird, ob ein hohes Einkommen für den Bauern und seine Mitarbeiter oder ob eine zahlreiche Bauernbevölkerung das Ziel ist. Diese und viele andere Fragen müssen beantwortet sein, ehe man endgültig über die zweckmäßige Größe eines landwirtschaftlichen Betriebes urteilen kann.

Die Methode gibt aber die Möglichkeit, wichtige Tatsachen über landwirtschaftliche Betriebe festzustellen, die unentbehrlich sind, um im Rahmen einer bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Agrarpolitik beurteilen zu können, ob diese Betriebe den Anforderungen dieser Politik entsprechen oder nicht.

Die Frage der regional zweckmäßigsten Betriebsgröße

Von Dipl. Landwirt Peter Schilke

In Heft 3 leiteten wir mit dem Aufsatz von Dr. Horst Krüger über „Die Betriebsgrößenfrage aus arbeitswirtschaftlicher und soziologischer Sicht eine Reihe von Beiträgen zum Thema der Betriebsgröße ein. Dazu gehört im vorliegenden Heft vor allem der Aufsatz von Prof. Dr. Hofstee von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Wageningen-Holland, der seine „Normalarbeitsstunden“-Methode erläutert. Der nachstehende Aufsatz von Dipl. Landwirt Peter Schilke erörtert das Problem auf Grund von Untersuchungen im Gebiet von Göttingen. Auch die Diskussion über den Maschineneinsatz im bäuerlichen Betrieb (Aufsatz von Langels und Erwiderungen von Preuschen, Ries und Rothmann) stehen mit dem Problem in Zusammenhang. — Die Schriftleitung.

Zentrale und regionale Siedlungsplanung

Die Siedlungsplanung in den Ländern wie auch im Bundesgebiet geht von dem Landanfall, von Finanzierungsmöglichkeiten und von volkswirtschaftlichen und sozialen „Wunschplänen“ aus. Sie kann in ihrem Rahmen noch nicht die einzelne praktische Siedlungsmaßnahme erfassen. Der großräumigen Planung muß eine regionale Planung entgegenkommen. Diese basiert auf den örtlichen Gegebenheiten, die von Gebiet zu Gebiet eine große Mannigfaltigkeit aufweisen; sie ist auf den einzelnen Siedler, d. h. seine anhaltende wirtschaftliche Sicherheit ausgerichtet. Entsprechend den örtlichen Unterschieden schwankt auch die sogenannte „optimale Betriebsgröße“, die an den verschiedensten Standorten ganz unterschiedlich ausfallen kann.

Deshalb ist es nur schwer möglich, im Rahmen der zentralen Siedlungsplanung spezifische Feststellungen zu den auszuliegenden Betriebsgrößen zu treffen, jedenfalls soweit es die Flächengröße betrifft. Anders ist es, wenn man die Betriebsgröße aus arbeitswirtschaftlicher und soziologischer Sicht sieht. Hier scheint es zweckmäßig, zumindestens gewisse Typen in der zentralen Planung festzulegen, die dann flächenmäßig örtlich variiert werden. Übersieht man jedoch die realen Möglichkeiten einer regionalen Siedlungsplanung, so erscheint diese nur bei größeren zusammenhängenden Objekten anwendbar. Bei der Flüchtlingssiedlung nach dem (FlüSG) wird eine regionale Planung kaum möglich sein, ebenso wenig etwa bei der Auslegung von einzelnen Landarbeiterstellen. Um so wichtiger erscheint es deshalb, daß die zentralen Stellen und vor allem die Siedlungsträger eingehend über die örtlichen Gegebenheiten unterrichtet sind, um nicht etwa der „natürlichen“ wirtschaftlich-sozialen Betriebsgrößenentwicklung entgegenzuwirken, indem Betriebsgrößen, die im Abnehmen begriffen sind, wieder besetzt werden.

Die Berücksichtigung der regionalen Betriebsgrößenentwicklung hat aber noch einen anderen Vorteil. Wenn die Siedlungsmaßnahmen — wie es seit 1945 geschehen ist — über die sog. „klassische“ Bauernsiedlung hinausgreifen, so umspannt die Planung auch der einzelnen Siedlungsträger die verschiedensten Betriebsgrößen. Am Beispiel des Kreises Göttingen sei im folgenden erläutert, wie sich in den verschiedenen Zonen die Struktur wandelt. Diese Untersuchung⁴⁾ ist nicht nur von Bedeutung für das